

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

9. Jahrg. / Heft 1 / 1965

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Suntise – Artikelserie

9. Jahrgang

Heft 1

1965

Inhaltsverzeichnis

(Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Die Großen Offenbarer</i>	S.	1
von John P. Van Mater		
Februarheft 1964 S. 156-160		
<i>Tempel des Menschen</i>	S.	8
von J. M. Oderberg		
Märzheft 1964 S. 185-190		
<i>Bevor Himmel und Erde waren.</i>	S.	15
von LAO-TSE		
Dezemberheft 1962, 4. Umschlagseite		
<i>Als ich kürzlich nachts wach lag</i>	S.	16
von Gertrude W. Hockinson		
Februarheft 1962 S. 148		
<i>Intuition, Intellekt und die Rassenfrage – II.</i>	S.	17
von Laurens van der Post		
Maiheft 1964 S. 243-250		
<i>Über die Leibnizische Monadenlehre</i>	S.	27
von Charles J. Ryan		
Oktoberheft 1963 S. 12-16		
<i>Stadt ohne Mauern</i>	S.	33
von Elizabeth Duffie		
Märzheft 1964 S. 181-184		

DIE GROSSEN OFFENBARER

Jene von uns, die finden, daß sie die Offenbarung als eine Quelle der Wahrheit zurückweisen müssen, oder den Gehorsam der Autorität gegenüber nicht mehr als Führer zum religiösen Glauben anerkennen können, müssen mutig mit der Schwierigkeit ringen, die Quelle der Wahrheit in uns selbst zu finden, und zwar individuell, und durch ausgetauschte Erfahrungen.

– Bruce T. Lundin, Sunrise-Artikelserie Heft 3/1964

DAS IST das Glaubensbekenntnis einer wachsenden Zahl aufrichtiger Menschen. Es drückt die religiöse Meinung jener denkenden Personen aus, die, da sie die oft bedeutungslose und fragmentarische Theologie, die in vielen Konfessionen das Mittelalter überlebte, nicht mehr anerkennen können, auf eine von Erfahrung gegründeten Weise an die Wahrheit herantreten. Der moderne Mensch zieht es vor auf seinen eigenen Füßen zu stehen. Er weigert sich irgend etwas anzunehmen, das er nicht zu seiner eigenen Erfahrung in Beziehung bringen kann. Das ist eine gesunde Haltung, denn schließlich ist die einzige Wahrheit, die wirklich einen Wert hat, jene, die wir auf die eine oder andere Weise in unserem eigenen Bewußtsein 'entdecken'.

In dem obigen Zitat wird jedoch in dem Ausdruck "Jene von uns, die finden, daß sie die Offenbarung als eine Quelle der Wahrheit zurückweisen müssen. . ." eine wichtige Seite dieses Gegenstandes übergangen. Wenn mit Offenbarung jene von einer Autorität ausgehenden Verkündungen gemeint sind, die so viele sektiererische Religionen behindern und von denen geglaubt werden soll, daß sie vom Allmächtigen selbst stammen und deshalb nicht angezweifelt werden können – wenn diese mit Offenbarung gemeint sind, dann sollten wir sie uns ganz gewiß vom Leibe halten. Diese Verkündungen enthalten vielleicht Wahrheit, vielleicht auch nicht, aber auf jeden Fall müssen wir selber darüber nachdenken. Aber können wir alle geoffenbarte Wahrheit in Bausch und Bogen 'zurückweisen'?

Es hängt viel davon ab, was wir mit Offenbarung meinen – tatsächlich liegt der Kern des religiösen Dilemmas in diesem Wort. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Aufgeben

der oft kraftlosen und verdrehten Praktiken und Lehren, die die Jahrhunderte überdauerten und dem Abstreiten, daß größere und heiligere Menschen lebten, die weiser waren als wir und uns etwas von ihrer Weisheit hinterließen. Sich zu entscheiden die Offenbarung als eine Quelle der Wahrheit zurückzuweisen, bedeutet gleichfalls, den Christus des Christentums oder den Buddha des Buddhismus zu verwerfen. Wenn wir das tun, pflichten wir der Idee bei, daß der Mensch auf seiner langen Pilgerreise keine spirituelle Hilfe von jenen empfangt, die befähigt waren, sie zu geben. Es mag uns nicht gefallen, was mit der Botschaft jener geschah, doch ist das ein Grund, diese Botschaft zu verschmähen? Ein kurzer historischer Rückblick mag diese Punkte beleuchten.

In der Vergangenheit des Menschengeschlechtes wurden zu verschiedenen Zeiten erhabene Seelen geboren, deren Leben und Kenntnisse einen großen Einfluß auf unsere Geschichte gehabt haben – in der Tat ist es unmöglich, sich vorzustellen, in welcher mißlicher Lage sich die Menschheit befinden müßte, wenn diese sogenannten Erlöser und Lehrer nie gelebt hätten. Eine oft übersehene Tatsache ist jedoch, daß diese Großen, diese Beispiele wahren Menschentums, keine Kirchen gründeten und keine Dogmen aufstellten; es waren jene geringeren Menschen, die nach ihnen kamen und die im Gedächtnis behaltenen Unterweisungen bewahren wollten. Sie schlossen diese in Worte ein, oft erhabene Worte, und zeichneten auch die Geschichte ihres Lebens und ihrer Taten auf. Diese wurden dann mit der Zeit zum Kern vieler Heiliger Schriften der Welt.

Später wurden Organisationen gegründet, um diese Lehre zu bewahren und sie zu verbreiten; eine Geistlichkeit wurde aufgestellt, das 'Haus der Wahrheit' zu verwalten, das manchmal reich und mächtig wurde. Die Botschaft, die früher von den Einzelnen gesucht und über die vom Einzelnen nachgedacht wurde, wurde nun der Menge überliefert, als käme sie von oben. Ein Schlußstrich beendete jedes Nachdenken: glaube und sei erlöst. Zweifle nicht an dem Wort Gottes! Noch später verließen dann der spirituellen Diktatur, der buchstäblichen Auslegung und des ausgetrockneten Zeremoniells überdrüssig, unabhängige und forschende Gemüter die Gemeinde, um Reformbewegungen ins

Leben zu rufen. Diese zersplitterten wieder in Spaltungen wegen lächerlich unwichtig erscheinender Punkte, die aber sehr viel Kummer und sogar Streit unter ihren Anhängern zuwege brachten. Und wenn der Geist der Religion gänzlich erstickt zu sein schien, konnte ein neuer großer Reformator kommen und wieder einmal die klingenden Töne der Weisheit anschlagen. Die diesem Impuls entspringende neue Bewegung erwies sich oft, trotz ihrer Schwachheit, im Vergleich zu den anderen älteren, reicheren und mächtigeren Religionen, stärker als sie alle – das ist eben die Macht der nicht durch Dogmen eingeengten Wahrheit. Sie wirkt wie die zarte Pflanze, die den mächtigen Stein beiseite schiebt oder spaltet.

Wenn es auch gefährlich ist allzusehr zu verallgemeinern, so glaube ich doch, daß die Prinzipien, auf denen die obige historische Zusammenfassung beruht, richtig sind: erstens, die erhabene Gegenwart der Wahrheit selbst ist in der Person eines großen menschlichen Wesens möglich; dann, in fast jeder Religion können wir Schritt für Schritt den Prozeß verfolgen, durch den die Ideen des Lehrers in ein System gebracht, geändert, sorgfältig durchgearbeitet und als endgültig niedergelegt wurden. Wir können verfolgen, wie die Betonung von der Wahrheit und dem Suchen danach gradweise auf das Haus der Wahrheit übertragen wurde. Wir können wahrnehmen, wie sich die Diener des Geistes, ob Mönch, Priester oder Prediger nach und nach zwischen den Einzelnen und seinen Gott drängten, bis geglaubt wurde, daß der Mensch sich dem Göttlichen nicht ohne ihre Vermittlung nähern noch ohne ihren Beistand geboren werden, heiraten, leben oder sterben könnte.

Ist es da verwunderlich, wenn heute viele dem, was sie 'geoffenbarte Religion' nennen, den Rücken kehren und es vorziehen in spirituellen Dingen lieber selbst zu forschen, als wertlosen Formalitäten und rührenden Moralpredigten beizupflichten? Es gibt sogar *Kirchen*, die die Offenbarung überhaupt verneinen. Diese Haltung stellt eine Reaktion gegen jene unwissende, gedankenlose Haltung dar, durch die die Religion allmählich von den Tatsachen und sogar vom gesunden Menschenverstand getrennt wurde und sich mehr auf ein angenommenes zukünftiges Leben konzentrierte, anstatt auf die Umwand-

lung des Lebens in etwas Besseres und mehr Erleuchteteres hier und jetzt.

Die Wissenschaft hatte einen wichtigen Einfluß auf dieses Problem. Während die Wissenschaftler nach und nach den Aufbau des Lebens erklärten und begannen, ihre Entdeckungen in millionenfacher Weise anzuwenden, um zu erziehen, zu heilen und zu verbessern, erwartete die Öffentlichkeit von ihnen eine Erklärung über die Geburt von Welten und Menschen, den Ursprung des Lebens und der Gesetze der Natur – erwartete von der Wissenschaft Antworten, die früher und auch jetzt von der Religion in ungenügender Weise gegeben wurden. Die so freie und undogmatische wissenschaftliche Methode, wobei Theorien erdacht wurden, um Naturerscheinungen zu erklären, und die, wenn nötig, im Lichte neuer Entdeckungen geändert wurden, bewegte Gemüter, die durch strenges Dogma und unbiegsame Verkündungen solange gefesselt waren. Man fing an, das Wort 'Offenbarung' mit allem in Verbindung zu bringen, was denkende Menschen in der organisierten Religion verwarfen.

Aber was ist Offenbarung tatsächlich und was bedeutet es, wenn wir uns von ihr abwenden? Um diese Frage befriedigend zu beantworten sollten wir zuerst zu klären versuchen, was wir unter Wahrheit verstehen, wenn wir sagen, daß wir sie haben wollen; und wenn uns diese Wahrheit gegeben wird oder wir sie entdecken, welche Kräfte oder Fähigkeiten in uns würden es uns ermöglichen, sie zu erkennen?

Der Kosmos besteht aus zahllosen Schichten. Zur Bestätigung brauchen wir nur die vielen Schichten von uns selbst zu betrachten. Wir durchlaufen die Skala der 'Stoffe' unseres Körpers und der verwickelten Energien, die sie durchdringen aufwärts durch die Lebenskraft, die uns belebt; unsere Gefühle, die sich von der niederen Begierde bis zur hohen Aspiration erstrecken; bis zu unserem Gemüt, das so seltsam dual sein und auf mitleidsvolle oder kriminelle Ziele gerichtet werden kann. Über diesen Elementen in uns befinden sich das Gewissen, die Intuition, das Urteilsvermögen, das Bewußtsein, der Verstand und viele andere sogenannte 'spirituelle' Faktoren, die geheimnisvoller aber mächtiger sind, als alles andere im menschlichen

Leben. Nun, wir können in unserem kleinen System kaum etwas haben, das das Universum nicht enthält: wir besitzen diese Fähigkeiten, Kräfte und Substanzen nur, weil sie im Kosmos vorhanden sind, von dem wir einen Querschnitt im Kleinen bilden. Wie bedeutend und umfassend das Reservoir des kosmischen Bewußtseins, des kosmischen Gesetzes, der kosmischen Energie und Materie ist, bleibt der Mutmaßung jedes Einzelnen überlassen, aber Spekulationen darüber haben die größten Denker unter den Menschen veranlaßt, Ideen zu verkünden, die sich später zu den verschiedenen religiösen, philosophischen und wissenschaftlichen Systemen entwickelten.

Aber es gibt nur eine Wahrheit, nicht wahr? Hier steht der Kosmos, der uns hervorbrachte: in ihm finden sich ganz offensichtlich Wirkungsbereiche, eine Struktur, Gesetze, eine Geschichte und selbst ein Schicksal, wenn unsere Verstandeskanäle nur offen und weit genug wären, um wahrzunehmen und zu erfassen, was dies alles sein könnte. Das enthält tatsächlich den Schlüssel: unsere Ideen über den Kosmos sind durch vorgefaßte Meinungen gefärbt und durch unsere Beschränkungen begrenzt. Wir sehen nicht das Universum, sondern durch Überlieferung, Beobachtung oder Intuition in unserem Gemüt ins Leben gerufene Bilder. Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Bilder im besten Falle nur ausgestreckte Fühler darstellen: morgen nennen wir hoffentlich eine neue und umfassendere Perspektive unser eigen – das heißt, wenn wir nicht mit den gegenwärtigen Begriffen zufrieden und überzeugt sind, daß unsere mentalen Begriffe das uns umgebende Universum genau beschreiben. Eine solche 'Befriedigung' ist jedoch gewöhnlich das Zeichen dafür, daß das mentale Leben des Betreffenden passiv ist. Diese Bemerkungen gelten für den religiösen Menschen, den Mann der Wissenschaft und den Mann auf der Straße gleicherweise.

Es ist klar, daß jemand mit größerem Begriffsvermögen mehr 'sieht', als ein anderer, dessen Ausblick durch fehlende Entwicklung oder durch Vorurteil beschränkt ist, Wenn eine Person mit größerer Befähigung ihre Erkenntnis mit uns teilt, kann das eine Offenbarung genannt werden – das heißt, die Erkenntnis wurde uns mitgeteilt oder geoffenbart; wir haben sie nicht ent-

deckt. Wie sollten wir uns diesen Offenbarungen gegenüber verhalten? Sollten wir sie zurückweisen, weil wir sie nicht selbst gefunden haben? Das wäre genau so, als wiesen wir Jung oder Einstein oder jeden anderen Pionier, der unser Verständnis über den Menschen und den Kosmos und was diese enthalten erweiterte, als unnütz zurück. Ich nehme viele wissenschaftliche Theorien und Prinzipien, die ich nie für mich selbst beweisen konnte, als vernünftig an; ich nehme es als richtig an, daß sie die reiflich überlegte Meinung von Experten darstellen, die diesen Gegenständen unter Umständen ein Leben gewidmet haben. Doch das ist nicht der eigentliche Grund, warum ich sie annehme; ich nehme sie hauptsächlich an, weil sie bei mir 'eine Saite zum Schwingen bringen'. Wäre das nicht der Fall, so würde ich sie nicht ganz abweisen, sondern zum weiteren darüber nachdenken zurückstellen. Und mir scheint, dasselbe Prinzip sollte man auf die religiöse Wahrheit, auf offenbarte oder jede Art Wahrheit anwenden.

Es sollte nachdrücklich betont werden, daß, wenn ein Wissenschaftler seine Ansichten bekannt gibt, das ohne Anspruch auf Letztgültigkeit geschieht; die wissenschaftliche Gültigkeit seiner Darlegungen beruht auf der ihnen innewohnenden auf Tatsachen begründeten Wahrheit, nicht auf irgend jemandens Behauptung. Die Botschaft eines großen religiösen Lehrers dagegen wird als unverletzlich und seine Vorschriften werden als absolut geltend erklärt. Die Botschaft wird, ob wir das verstehen, annehmen oder nicht, für uns zum Gesetz erhoben. Das ist jedoch das Werk kleinerer Gemüter: die Großen der menschlichen Familie suchen weder zu überzeugen noch zu bekehren. Sie geben uneingeschränkt, was sie wissen und sind; und es ist Sache jedes Einzelnen zu verstehen, anzunehmen oder zurückzuweisen, wie er es für richtig findet. Die Unbedeutenderen in der Wissenschaft dogmatisieren ebenfalls: *sie* sind es, die in der materiellen Forschung Allwissenheit beanspruchen und Theorien lehren, als wären sie Gesetze.

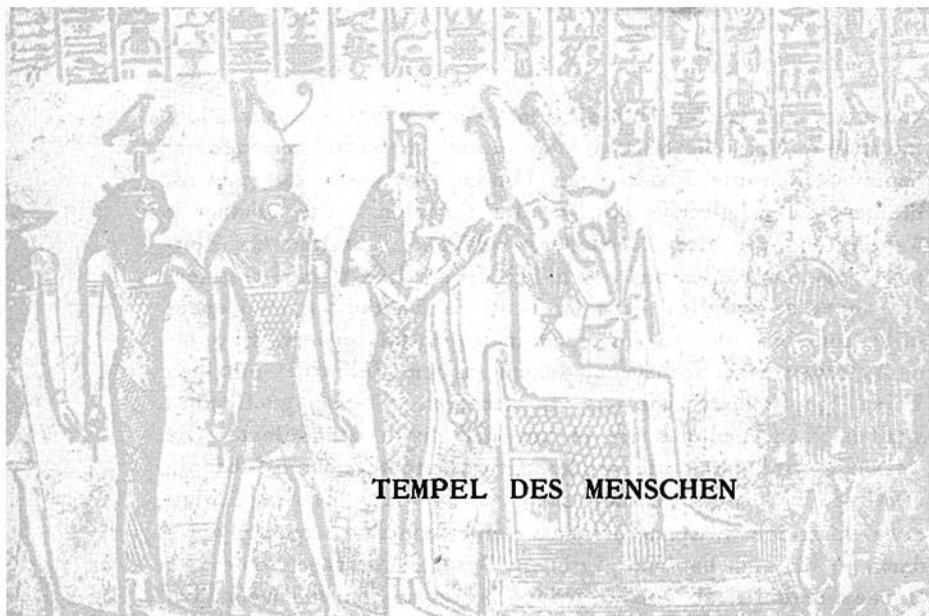
Ist es möglich in der Religion eine gänzlich auf Erfahrung gegründete Haltung einzunehmen? Das bezweifle ich, aber ich glaube auch nicht, daß die Wissenschaft immer rein empirisch war oder sein wird. Ganz gleich wie viele Tatsachen sich

anhäufen, schließlich muß sie ein Gemüt ordnen und das Licht intuitiven Verstehens muß das Landschaftsbild erleuchten. Sonst werden die Funde eben Funde, das heißt kalt und tot bleiben. Das gleiche gilt für die Religion. Die erhabenen Wahrheiten, die dem Menschengeschlecht Zeitalter um Zeitalter gegeben wurden und einen Teil jener alten Weisheit bilden, die unser spirituelles Erbe ist – diese Wahrheiten sind ebenfalls tot, bis sie durch irgendeinen Einfluß unseres Bewußtseins einen Sinn bekommen. Dann stehen sie in der einzigen Weise 'geoffenbart' vor uns, in der jemals etwas geoffenbart werden kann, und das ist in uns und durch uns selbst. Die Weisheit wird durch die großen Lehrer nicht dadurch lebendig erhalten, daß sie dem Menschen auf einem silbernen Tablett etwas darreichen, sondern indem seine Intuition angeregt wird, damit er für sich beständig größere Bereiche seines universalen Heimes enthüllt, so daß er jeden Tag erwachen und mehr über sich selbst und über seine Mitmenschen wissen kann, damit er inspiriert wird, edler zu denken und zu leben. Das ist Offenbarung in ihrem positivsten und nützlichsten Sinne, und wir sollten sie so wenig 'zurückweisen', wie wir versuchen sollten, unser Herz am Schlagen zu hindern.

Gewiß ist das Gold oft in Stücken und mit seltsamen Prägungen versehen; aber das Gold ist da und es liegt an uns, es zu finden, und zwar in uns selbst. Bei diesem Suchen zeigen große Offenbarer der Welt den Weg.

– John P. Van Mater





TEMPEL DES MENSCHEN

VIELE begreifen heute die tieferschürfenden Gedanken in den Religionen, die Ägypten, Indien, Amerika, Chaldäa, Persien und Griechenland hervorgebracht haben und die durch Zivilisationen hindurch erhalten geblieben sind. Und das ist gut, denn nichts kann das Leben dieser alten Völker weniger erklären, als die einst vorherrschende Meinung, daß deren Glaube nicht mehr war, als das Resultat allgemeiner Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Phantasie und Aberglauben. Die Menschen wären nicht Jahrtausendlang damit zufrieden gewesen, wenn die Wahrheiten dieser Religionen nicht ihre tiefsten Nöte und ihr höchstes Sehnen berührt hätten. Was in den Jahren des Verfalls auch gewesen sein mag, es gibt genügend Beweise, um annehmen zu können, daß zur Zeit ihres Höhepunktes neben der formalen Geistlichkeit immer eine erhabene Gruppe existierte, die von ihren Zeitgenossen als Bewahrer einer universalen Weisheit sehr geachtet wurde.

Es besteht jedoch noch immer ein weiter Abgrund, der die 'Welt' jener früheren Menschenrassen von der unsrigen trennt. Obwohl wir viele der Schriften, religiösen Texte und Flachreliefe in neuzeitliche Sprachen übersetzten und auszulegen versuchten, sind wir nicht wirklich in das *Gedanken*-Leben unserer Vorfahren eingedrungen. Einige Gelehrte haben die Ursache

dafür in "einem tiefgründigen Unterschied der Mentalität gesehen, der die Alten von uns trennt", aber das ist nicht alles. Der Zusammenhang der überlieferten Kultur wurde unterbrochen, wobei zwei der Hauptursachen ziemlich naheliegend sind: die Zerstreuung der Alexandrinischen Bibliothek, der unermesslichen Sammlung von Schriften auf jedem Gebiet des Wissens,* durch Feuer, Plünderung und die anscheinende Geheimhaltung einiger besonders wertvollen Bücher. Eine zweite Ursache war der Verfall des alten Römischen Reiches, begleitet vom Wachstum eines kristallisierten Dogmatismus, der die Europäer in der kurzen Zeit von einer oder zwei Generationen von ihrem Erbe abschnitt.

Glücklicherweise haben wir neben Kunstwerken und Manuskripten, die nach und nach in Ruinen und Verstecken gefunden werden, bis in unsere Zeit erhaltene feste Bauwerke, die wir in der Hauptsache mit religiösem Kult in Beziehung bringen. Manche dieser alten Tempel wurden für höhere Zwecke errichtet, als nur zur Beherbergung von Bildnissen oder für die allgemeine Verehrung der Gottheiten. Unseren Vorfahren wurden die alten Mythen nicht nur vorgetragen oder vorgelesen, sondern durch den Brauch der wiederholten Aufführung der heroischen Taten ihrer "Götter", erlebten sie wirklich einen heiligen Ritus. Das bedeutete, daß das Volk beständig an einem religiösen Drama teilnahm, so daß etwas, das nie rein historisch gewesen sein mag, trotzdem für es eine spirituelle Wirklichkeit war, denn die Mythen schlossen eine lebendige Wahrheit in sich ein.

Es wurde darauf hingewiesen, daß eine der Methoden, in denen die alten Erzieher der Menschheit der Menge des Volkes die Essenz der Schulung zur Charakterbildung, "Die Mysterien" genannt, mitteilten, ein System symbolischer Geographie war, wobei ein ganzes Land, oder vielleicht auch eine Stadt verwendet wurden, um den Tempel des Menschen zu verkörpern, die Namen von Bergen, Flüssen, Bezirken und anderer Markierungen für des Menschen innere oder "mystische" Geschichte standen; ebenso für die Seele und ihre Eigenschaften. Eines der vielen Beispiele von Bauwerken, die universale Prinzipien verkörpern,

*Siehe "The Great Library", SUNRISE, June 1962.

ist der Tempel des "Apet des Südens" in Luxor, Ägypten. Seine zwei Haupthallen versinnbildlichen die zweifache Natur des Menschen: seine Essenz in einem äußeren Vehikel oder in seiner Persönlichkeit (sein höherer und sein niederer Teil). Die Ägypter stellten den zweifachen Charakter des Gemütes symbolisch durch den Ibis mit seiner schwarzen und weißen Färbung dar; und auch durch den Ibis und den Pavian. Eine weitere Hilfe im Prozeß der Selbsterkenntnis war, die Wände mit Hieroglyphen zu bedecken: Bilder, die geeignet waren, im Menschen intuitive Vorstellungen zu erwecken. Beim Betreten dieses "Apet"-Tempels nahm der geschulte Mensch den Zusammenhang zwischen den Teilen des Gebäudes und dem Ganzen wahr und belebte in sich, was er 'sah', wenigstens dem Grade seines Erkenntnisvermögens entsprechend. Die Anordnung der Säulen, Nischen und anderer Einrichtungen war nicht nur architektonisch ausschmückend und zweckmäßig anzusehen, sondern erläuterte auch die vielseitige Natur des menschlichen Wesens.

Wenn wir die Fragen, die sich der Ägypter wegen seiner 'Götter' (als Symbole) stellte, in unsere Sprache übertragen wollen, so kommen wir etwa zu folgendem, das zwar in einem anderen Zusammenhang erscheint, aber eine vollkommene Wiedergabe der Themen darstellt, mit denen sich der nachdenkliche Ägypter beschäftigte.

Was ist das Gemüt? Worin liegt seine Tätigkeit? Was ist die Seele? Was ist das Leben? Was ereignet sich beim Tode und nachher? Welche Bedeutung hat der Körper und seine verschiedenen Teile im Menschen, in den Tieren, in den Pflanzen? Wie ist die Struktur der Welt und wie trat sie ins Dasein? Durch welche Kräfte und Mittel werden die menschlichen Schicksale bestimmt? Was sind Universen? Was ist Zeit?*

Er empfing seine Antworten *in sich selbst*, denn in Übereinstimmung mit dem hermetischen Grundsatz eines bis in unsere Zeit anhaltenden Echos: "Wie oben, so unten", wurde die Parallele zwischen den Ereignissen der Welt und seinen eigenen durch seine Mythen zur Tatsache. Denn die Götter waren tätige Agenten des Raumes oder des Makrokosmos und hatten ihre

**The Origins of European Thought* von R. B. Onians.

Vertreter im Menschen, der Miniatur oder dem Mikrokosmos. Die Ägypter sahen hinter jedem Ereignis das Göttliche, und wenn das Universum ihrer Auffassung nach unveränderlich schien, galt das nur in bezug auf gewisse grundlegende Prinzipien, die der schöpferische Geist (*Rē-Atum*) am Anfang des Evolutionsprozesses durch sein Vehikel, die Natur, (*Isis*) "aufstellte." Innerhalb der anscheinend unveränderlichen Unermeßlichkeit gab es beständige Bewegungen, die sich zu einem bestimmten Auf und Ab oder Pulsieren, wie das Schlagen eines Herzens, gestalteten. Das wurde in der Geschichte von dem beständigen Kampf zwischen Horus, dem ägyptischen Christos, und Set geschildert, der ursprünglich nicht die Personifikation des Bösen war, zu dem wir ihn während sechzehn Jahrhunderte dauernder theologischer Herrschaft machten.

Es gibt eine interessante Vignette, die Osiris "auf dem Waagbalken" (ein anderes Symbol für das Gemüt) stehend zeigt, die Zepher der Meisterschaft über die Gefühle und den Geist, sowie den an einem Ende gegabelten Stab tragend. Vor Osiris kniet, aber mit dem Rücken zu ihm, ein an einen gegabelten Stab gebundener Mann. Er trägt einen Eselskopf und drei waagrechte Messer berühren ihn. Vor dieser Gestalt steht Horus mit erhobenem Messer (Symbol des Willens). Die Bedeutung scheint zu sein, daß ein Mensch durch die Macht der Entscheidung oder des Willens die unentwickelte materielle Seite umwandeln – "die Maske herunterreißen" oder diesen Aspekt "erschlagen" – muß, ehe er in dem Prozeß der *vollkommenen* Entfaltung der *menschlichen* Eigenschaften seiner inneren Göttlichkeit, dem Christos in ihm, von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten und der Mensch hinter der Maske hervorkommen und wahrgenommen werden kann. Dann kann der zum klaren Kanal des Horus-Christos Einflusses gewordene 'Mensch' seinen Vater Osiris 'sehen'. Kein Wunder, daß jeder, der selbstlos lebt, in geringem Grade eine 'Umwandlung' erfahren kann.

Einer der charakteristischen ägyptischen Begriffe war der der Immanenz oder des Werdens. Die Menschen konnten 'osirifiziert' werden, das heißt, ihr eigener Osiris oder ihre innewohnende Gottheit konnte durch sie leuchten . . . wenn sie vorbereitet waren, die nötige Schulung durchzumachen, die Umwand-

lung zu vervollständigen, indem sie sich dem Dienste der Götter weihten. Wie ein Gelehrter sagt, mögen die Ägypter "ihre Götter erhöht haben, indem sie die unendliche Vielfältigkeit der göttlichen Macht besonders betonten", aber sie müssen die Menschen in diesen Kreislauf eingeschlossen haben, denn für sie war alles im Werden begriffen. In ihrer Kosmogonie ward das sichtbare Universum aus Nün, dem großen Ozean des Raumes, geboren. Sogleich nach dem Erscheinen des ersten Funkens mit seiner ihm innewohnenden gewaltigen Macht, folgte in einer Reihe von Hierarchien die ganze Reihe der Götter und intelligenten kosmischen Kräfte. Aus den hohen Göttern gingen die niedrigeren hervor und von Anfang bis zum Ende herrschte "Ordnung und Harmonie". Wenn diese Prozesse irgendwann oder irgendwo gestört wurden, mußte Isis-Natur den göttlichen Plan wieder in Ordnung bringen oder wieder herstellen.

Da sich die Religion in jedem Teil des Lebens des Durchschnitts-Ägypters auswirkte, können wir sie von seiner Erfahrung im Alltagsleben nicht trennen. Von seiner großen Literatur, die vorhanden gewesen sein muß, ist nur sehr wenig überliefert. Selbst Bücher, wie die Aphorismen von Ptah-hotep, Amen-em-apt oder Ke-Gemni sind nicht die einfachen Sammlungen von Sprichwörtern, die auffordern Gutes zu tun oder den aufgestellten ethischen Vorschriften entsprechend zu handeln, wozu sie die meisten Übersetzer machten. Diese Aussprüche oder "Lehren", wie Professor Henri Frankfort sie nennt, haben durch die in den Worten enthaltenen Hieroglyphen oder Symbolen eine tiefe Bedeutung erlangt, denn die Bilder bildeten nicht nur ein Alphabet, sie enthielten auch Gedanken, die auszulegen ganze Sätze erfordern würde. Wir sind zu sehr an eine von Buchstaben abgeleitete Sprache gewöhnt, denen ein solch bildlicher Inhalt fehlt. Unsere Sprache mag präziser erscheinen, aber es fehlen ihr die notwendigen Obertöne, die jedes Zeichen durch bildliche Darstellung, durch Stärke und Mannigfaltigkeit des Gefühls vermitteln kann. Oder vielleicht ist es richtiger zu sagen, wir haben die in unserer Zeit für unseren Gebrauch richtige Sprache. Aber wir dürfen bei der Wertschätzung unserer Errungenschaft der genauen Begriffsbestimmung die Möglichkeit nicht aus den Augen verlieren, daß dabei manche der feineren

Auslegungsmöglichkeiten verloren gehen, weil unsere Worte nicht die gedankenreichen Verbindungen und die Anregung enthalten, wie die älteren Ausdrücke.

Die Ägypter kannten zum Beispiel viele Unterschiede in der Bedeutung eines Wortes wie *Akb*, das gewöhnlich mit "angenehm", "vorteilhaft" übersetzt wird. Aber Professor Frankfort deutet an, daß es auch "heilig" und "verklärt" bedeutet. Wenn ihre Texte uns vorschreiben *Akbu* zu werden, dann beziehen sie sich nicht nur auf die Eigenschaft des Angenehmen, oder daß wir "das Leben leicht nehmen" sollten. Sie bedeuten für uns heilig, mit dem inneren Gott verherrlicht werden. Im *Pert-em-Hru* oder dem "Ritual vom Heraustreten ins Tageslicht" (als "das Totenbuch" bekannt) sind zum Beispiel jene, die den darin angeführten Schulungszyklus durchliefen, *Akbu*. Sie wurden mit ihrem eigenen inneren Osiris vereinigt und daher osirifiziert, "gerechtigt" oder mit *Maat* vereint. *Maat* ist Wahrheit, Ordnung, Gerechtigkeit etc.. Diese Eigenschaften müssen in einem Menschen erweckt, das heißt von ihm erfahren worden sein, ehe sie das Innere ihrer Bedeutung hervorbringen. Daher ist der Prozeß nicht statisch, sondern flüssig oder fließend. Darin liegt eine der Schwierigkeiten bei der Übersetzung, weil viele Ideen in den Texten enthalten sind.

Es ist jedoch möglich die Bilder zu erfassen, doch muß das eher durch ein von intuitivem Gefühl geleitetes Gelehrtentum geschehen, als durch eine zerstörende Analyse, die auf Denkgewohnheiten aufbaut, die wir von früheren Generationen erhalten haben. Gegenwärtig beobachten wir immer mehr die Neigung zu einer Offenheit des Gemütes; die Auslegung erfolgt nicht vom überlegenen Standpunkt (?) einer eingebildeten Überlegenheit unserer eigenen Ansicht aus.

In einer kürzlich erschienenen Broschüre* finden wir anschauliche Übersetzungen, wie die folgende von Amenemope:

Der leidenschaftliche Mensch im Tempel ist wie ein Baum, der im Freien wächst. Plötzlich verliert er sein Laubwerk und endet auf der Schiffswerft.

**Ancient Egyptian Religion*, by Henry Frankfort. Harper Torchbook, 1961.

(Doch) der wirklich stille Mensch . . . ist wie ein Baum, der in einem Garten wächst. Er gedeiht, trägt doppelte Frucht und steht vor seinem Herrn. Seine Frucht ist süß, sein Schatten ist angenehm.

Professor Frankfort erklärt, daß die "Lehren" zwischen zwei Temperamenten unterscheiden: dem 'leidenschaftlichen Menschen' und dem selbstbeherrschten, dem sogenannten 'stillen Menschen.' . . . Wahre Weisheit ist wirkliche Macht; aber sie bedeutet Meisterschaft über die eigenen Impulse und Stille als Zeichen . . . von Überlegenheit." Diese und andere Schriftstellen zeigen deutlich, daß mit dieser Stille der Gleichmut oder die innere Ausgeglichenheit des erleuchteten Weisen gemeint ist, genau wie sich die Verklärung des *Akhu* auf den *inneren* Gott bezieht und nicht auf die äußeren Götter oder auf die Geister der Toten. Amenemope sagt ferner, daß sich der 'leidenschaftliche Mensch' sicherlich gegen Gott wenden wird – wobei hinzugefügt werden muß, gegen seinen *eigenen* inneren Gott?

Ein Zitat von Kagemni (Ke-gemni) lautet:

Wenn du ein Führer bist, der die Angelegenheiten vieler anderer Menschen leitet, dann strebe nach jeder trefflichen Eigenschaft, bis kein Fehler mehr an deiner Natur ist. Maat ist gut und sein Wert ist von Dauer. es ist seit seiner Erschaffung nie erregt worden. . . . Es liegt als ein Weg selbst vor dem, der nichts weiß.

Während diese Stelle gewöhnlich dahingehend ausgelegt wird, daß sie "Ehrlichkeit ist die beste Politik" bedeutet, weist der Text bestimmt auf eine 'göttliche Ordnung' oder göttliche Essenz des Daseins hin.

Alles das veranlaßt, außer auf die ägyptischen auch noch auf andere Beispiele hinzuweisen, um die zusammenhängende Lebensphilosophie zu erklären, die in den Überresten alter Zivilisationen zum Ausdruck zu kommen scheint, ohne Rücksicht auf deren Alter, den Ort oder die Rasse von denen sie stammen. Die in den Wanderungen des Odysseus, des Aeneas, des historischen Apollonius von Tyana und seines Damis (der dem Weg des Pythagoras folgte) aufgezeichnete symbolische Geographie deutet auf dieselbe Mysterienlehre über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen hin, damit er als eine augenscheinliche Dar-

stellung des Göttlichen oder von *Epiphanie* leuchten kann. Das Suchen nach dem Gottes-Samen schloß immer eine 'Rückkehr' von der Reise ein, um die gesammelten Errungenschaften und Wahrheiten mit jenen zu teilen, die noch nicht so weit auf dem Wege fortgeschritten waren. Das ist der *wahre* Mythos von der Ewigen Wiederkehr. Er stellt die Bedeutung dar, die der Geschichte in *Könige* I,VI,7 zugrunde liegt. Diese beschreibt den Bau des Tempels Salomons ohne daß man "Hammer, noch Beil, noch irgendein eisern Werkzeug hörte." Denn hier handelt es sich um die Gestaltung der wahren Natur des Menschen, des "Tempels des Lebendigen Gottes", und des Königs Bitte um Weisheit vor Reichtum und Macht zeigen den Wunsch, seinen Mitmenschen zu dienen: das Zeitalter alte Gebot jedes großen religiösen Lehrers.

– J. M. Oderberg



*Bevor Himmel und Erde waren
Existierte das nebelhafte Eine
Ungenannt, still, formlos,
Unveränderlich, ewig, unfehlbar
Der unergründliche Schoß aller Dinge.
Gedämpft spreche ich von ihm als Tao,
Tao, dem Allerhöchsten . . .*

– LAO - TSE

ALS ich kürzlich nachts wach lag, hörte ich in mitternächtlicher Stille plötzlich das Lied einer Spottdrossel. In dieser Stunde öffnete dieses liebliche kleine Lied mein Herz und weitete meinen Blick.

Es erinnerte mich daran, daß die Welt groß und voller Lebewesen ist, die anders beschaffen sind als der Mensch, aber mit uns in Beziehung stehen. Vieles – wie die Blumen, die Bäume und die Vögel – betrachten wir mit Freude, aber es gibt Myriaden atomistischer und kosmischer Zusammenhänge, die wir nicht sehen können. Alle um uns herum gehen jedoch ihren mysteriösen, geschäftigen Lebensgang, ohne daß wir es bemerken. Wie die Spottdrossel, die mich erfreute, aber aus eigenen Beweggründen sang, so berühren und ergreifen sie uns auf wunderbare Weise durch ihr einfaches Dasein. Sie sehen uns nicht so wie wir glauben zu sein, und wie oft betrachten wir sie als sich entwickelnde Wesen, die uns im Prinzip ähnlich sind? Alles, was wir zu *wissen* scheinen ist, daß *wir* leben und atmen!

Aber der "Atem des Lebens" ist mehr als die Luft, die wir einatmen. Er kommt zu uns und zu jedem Geschöpf durch unsere Verknüpfung mit den göttlichen Welten des Seins. Alle Dinge, vom Atom zum Menschen bis zu einem Universum sind durch die Kraft eines höheren Willens geoffenbart worden. So treten wir tatsächlich nicht etwa aus persönlichen Ursachen in das Leben, wir sind eine Stufe des Ausdrucks einer über dem Menschen stehenden Natur, die selbst ein Glied einer unendlichen Kette sich entwickelnder Einheiten ist, von denen jede nützlich und von den unter- und oberhalb befindlichen Stufen abhängig ist. Der Mensch kann unmöglich nur für sich allein leben.

So zeigte mir die Spottdrossel gerade dadurch, daß sie nur sie selbst war, wieder einmal, daß ich nicht allein die Übel der Welt zu beseitigen habe. Wir Menschen sind zusammen mit allem, das lebt, Mitarbeiter im herrlichen und heiligen Panorama des Lebens.

– Gertrude W. Hockinson

INTUITION, INTELLEKT
und die
RASSENFRAGE - II

LAURENS van der POST ist seinen eigenen Worten nach "ein Schriftsteller und Landwirt, der für zehn Jahre, in denen er Soldat war, an dieser Betätigung verhindert war." Aber er ist spirituell und physisch gesehen ein Erforscher des "inneren" Afrika, der Weltruf besitzt. Während seines Besuches in den Vereinigten Staaten hielt er im Myrin Institut für Erwachsenen-Fortbildung an der Adelphi Universität in New York am 2. Oktober 1963 einen Vortrag über die "Wurzeln der Rassenfrage". Mit freundlicher Erlaubnis des Rektors der Universität, Dr. Franz E. Winkler, bringen wir für unsere Leser den Hauptteil seiner Ansprache.
- Der Herausgeber

DER primitive Mensch in Afrika hat ein besonderes Gefühl für die Bedeutung und den Symbolismus der Sterne. Er kannte unser Teleskop nicht, maß aber der Astronomie auf seine Art soviel Bedeutung bei, wie wir. Eine der reizendsten Geschichten, die ich kenne, wird von diesen Menschen über den Morgenstern erzählt, den sie das Herz der Dämmerung nennen.

Am Anfang waren die Sterne Menschen der vorgeschichtlichen Rasse. Das Herz der Dämmerung war Jäger und mit einem Luchs verheiratet. Wenn Sie die Tiere Afrikas so wie ich kennen, dann werden Sie in dieser Verheiratung des Sternes mit einem Tier wie dem Luchs ein wunderbares Beispiel von dieser sonderbaren Wahrheit, dieser poetischen Wahrheit und Exaktheit der Vorstellung dieser Menschen haben. Denn, wenn es für den Stern möglich war, ein Tier in Afrika zu heiraten, konnte es nur dieses Tier sein! Der Luchs - ich habe viele davon auf meiner Farm in Afrika - ist das lebhafteste, empfänglichste und entschlossenste Tier auf unserem Kontinent. Sie haben etwas Sternenhaftes an sich, das aus ihren Augen leuchtet, in ihrer Farbe und in ihrer Bewegung zum Ausdruck kommt. Und sie haben die richtige Größe. Ein Löwe ist ebenfalls lebhaft, aber zu groß; er verletzt das Gefühl des Ebenmaßes. Der Leopard, lebhaft und mehr in der richtigen Größe, ist zu gefleckt. Man kann sich keinen Stern mit einer gesprenkelten Braut vorstellen.

Es konnte nur ein Luchs sein.

Die bösen Tiere, die Hyäne und der Schakal, waren wegen dieser Vermählung zwischen dem Stern und seiner Braut eifersüchtig und versuchten, den Luchs zu verzaubern. Und beinahe brachten sie es fertig. Aber eine Schwester des Luchses erzählte es dem Stern. Das Herz der Dämmerung kam nach Hause und kämpfte mit der Hyäne. Diese floh so überstürzt, daß sie sich am Feuer den Fuß verbrannte. Es heißt, das sei der Grund, warum die Hyänen in Afrika bis auf den heutigen Tag hinken – sie wurden von dem Stern gezeichnet, zum Zeichen, wie böse sie sind. Und wenn Sie das Herz der Dämmerung betrachten, können Sie sehen, daß seine Augen noch heute funkeln; er ist noch zornig. Des Morgens kommt er heim mit einem Pfeil auf dem Bogen und einem Speer in der Hand für den Fall, daß die Hyäne wieder am Werk sein sollte, um Unheil zu stiften!

Ich dachte sogleich an den Dichter Blake, weil in seinem großartigen Gedicht über den Tiger, auch eine Katze vorkommt, die in der Nacht hell leuchtet: "Wenn die Sterne ihre Speere hinab schleuderten . . ." Wo unterscheiden sich wohl Blake und dieser Mensch, der den Morgenstern mit dem Speer in der Hand nach Hause kommen sieht? Hier haben wir diese Wechselwirkung, die großartige beständige Verknüpfung.

Ich möchte gerne noch einige poetische Beispiele geben, die das ausdrücken. An einem glühendheißen Tag sah ich in der Kalahari einen meiner Jagdfreunde kerzengerade in einem Busch im Schatten sitzen. Ich sagte zu den anderen, "Was macht er denn eigentlich?"

Sie sagten, "Bst, du darfst ihn nicht stören, er ist sehr beschäftigt."

So betrachtete ich ihn, um zu sehen, was er tat, aber er saß regungslos da. Ich sagte, "Aber er tut doch nichts."

Und sie antworteten, "Aber natürlich, sei kein solcher Narr. Er ist sehr beschäftigt."

Darauf sagte ich, "Was macht er?" Sie sahen mich in der

mitleidsvollen Weise an, in der der primitive Mensch den zivilisierten Menschen ansieht, wenn er denkt, "Ei nun, er ist ein Dummkopf; er hat alles vergessen" und sagten zu mir, "Er ist damit beschäftigt Wolken zu machen. Es ist sehr trocken; wir brauchen Regen." So saß er denn da.

Sie glauben, wenn sie mit den Prozessen des Lebens in Fühlung kommen können und sich im Schatten auf Kühle, auf Wolken, die Schatten bringen konzentrieren und so weiter, dann bilden sie Wolken. Ferner glauben sie, wenn sie sterben wird ein Teil von ihnen – das Haar auf ihrem Kopfe – verwandelt und steigt mit dem Wind empor, um beständig Wolken zu bilden.

Das mag nun wissenschaftlich gesehen nicht stimmen und stimmt offensichtlich auch nicht, aber als Symbol ist es wahr. Als Symbol der Zusammengehörigkeit ist es wahr. Und wenn der kleine Mann spürt, daß er an den Prozessen des Lebens, des Universums, teilnehmen und Wolken machen kann, dann ist er in einer Weise reich, in der wir arm geworden sind. Dieser kleine Mann in der Wüste weiß das, wenn wir es auch vergessen haben.

Dann haben wir die Sache mit dem Wind, das ungewöhnliche Empfinden, das sie in dieser Hinsicht haben. Sie hatten viele Geschichten über den Wind; er war da; er wehte durch ihre Gemüter. Eine seiner letzten Funktionen ist, die Fußabdrücke der Toten im Sande der Wüste zu verwischen. Als ich das hörte, sagte ich, "Das klingt meiner Ansicht nach recht melancholisch."

Doch sie erwiderten, "Oh ja, das muß der Wind tun, sonst herrscht große Verwirrung in der Wüste." Das werden Sie nicht recht verstehen, da Sie nicht wissen, daß der Fußabdruck für diese Menschen außerordentlich wichtig ist. Der Buschmann geht jeden Morgen in die Wüste hinaus und liest im Sand, wie Sie oder ich vielleicht in einem alten Buch lesen. Alle Zeichen im Sand berichten ihm, was sich während der Nacht ereignete, was er sich während des Tages für die Jagd vornehmen soll, und jeder Fußabdruck, jedes Zeichen hat eine nicht mißzuverstehende Bedeutung für ihn. Meine kleinen Freunde hielten mich

für einen schrecklichen Toren und hatten ganz recht, denn ich verstand nichts von diesen Fußabdrücken.

Eines Tages rief ich einen von ihnen heran und sagte zu ihm, "Sieh einmal, hier in der Nähe meines Feuers ist der Fußabdruck eines Fremden."

Er betrachtete ihn und brach in schallendes Gelächter aus. Ich fragte, "Warum lachst du denn so?"

Er erwiderte, "Ich lache, weil du so dumm bist. Das ist der Fußabdruck deines Kochs. Erkennst du denn den nicht?" Sie dachten, was für ein Tor ich doch sei, daß ich das nicht wußte!

Wenn also der Wind kommt und diese Zeichen verwischt, ist das ein umsichtiger Dienst, den er für die Menschen verrichtet, weil Verwirrung entstünde, wenn diese Fußabdrücke nicht entfernt würden. Es würde aussehen, als lebten die Verstorbenen noch, und das wäre irreführend. So ist der Wind ein Werkzeug der Sorgfalt.

Ich erinnere mich an eines ihrer Gedichte, das die Frauen zu singen pflegten:

*Die Erde ist dürre unter der Sonne.
Am Feuer sitz' ich allein ohne Wonne.
Mein Herz sehnt sich nach einem Jägersmann;
Die Erde fleht den Regen an.*

Der Mann antwortet:

*Oh, Frau horch auf den Wind;
Die Zeit ist reif, der Regen naht geschwind.
Horch auf dein Herz, ein Jäger ist da;
Horch auf den Wind, der Regen ist nah.*

Wenn ich an den Wind denke, erinnert er mich an einen der größten französischen Dichter von heute, an Valéry, der ein großartiges Gedicht schrieb, "The Graveyard of the Sailors". (Das Seemannsgrab) Es handelt von der See, die alles verschlingt, von all den Seelen, die in der See ertranken, und von

den Schiffen, die sie unbekümmert befahren. Alles ist so schwermütig, sieht aus wie das Ende, und dann kommt plötzlich der Wind und er schreibt "*Le vent se lève! . . . Il faut vivre!*" – "Der Wind kommt auf! Man muß leben!" Der Wind ist der Geist. Der Geist regt sich. Es ist das gleiche, was sich in Coleridges "The Ancient Mariner" (Der Alte Seemann) ereignet, als das Schiff in einer beängstigenden Windstille liegt. Es kommt ein Augenblick des Wahnsinnigwerdens, der Verzweiflung und der Verneinung. Dann kommt der Wind und das Schiff gleitet wieder dahin.

Wenn wir nur die Augen aufmachen wollen, dann werden wir die gleichen Ideen, die gleichen Symbole in allem wirken sehen – durch den modernen Wissenschaftler, den neuzeitlichen Dichter und den Menschen vergangener Zeiten.

Ich könnte noch weit mehr über dieses Thema sagen, aber, was ich von Ihnen allen möchte, ist, daß Sie achtgeben und sich dem Aspekt zuwenden, der nicht zum Verstand gehört, daß Sie gründlich in sich gehen, um die Symbole und Ideen zu erfassen, die aus dem Leben auf Sie zukommen. Sie würden dann die Universalsprache des Menschen unmittelbar kennen lernen, die eines Tages die menschliche Bruderschaft zustande bringt. Dann würden Sie erkennen, wie man das Licht und den Schatten, Schwarz und Weiß, Teile des einen und unaussprechlichen Geistes, zum Ganzen macht.

Sie mögen fragen, wieso ich so zuversichtlich sein- und von einer Universalsprache sprechen kann. Ich will Ihnen nur noch ein Beispiel, eine Erfahrung mitteilen, die ich vor einigen Jahren hatte. Ich war in Japan und besuchte einen sehr alten Freund. Er bat mich, zu ihm in sein Heim zu kommen. Als ich hinkam, fand ich, daß sein Haus in der Nacht vorher abgebrannt war, und er saß – eigentlich sollte er wie Hiob auf seinem Aschenhaufen sitzen – aber er saß lachend da! Das ist die japanische Höflichkeit, den Gast höflich empfangen, wobei man ein Unglück mit Heiterkeit hinnimmt. Mein Freund und seine Familie bewirteten mich unter einigen Bambusstauden neben dem ausgebrannten Haus mit einem Mahl. Ich war den Tränen nahe. denn ihr ganzes Hab und Gut war verbrannt. Während wir da-

saßen ging der Vollmond auf. Ich weiß nicht, was es in Japan mit dem Mond auf sich hat; er scheint dreimal so groß zu sein, wie anderswo, selbst als in Afrika. Und die Japaner sind in bezug auf den Mond sehr gefühlvoll; bei der Sonne vielleicht nicht so sehr. Unser Bewußtsein ist zu sehr der Sonne zugewandt, aber dem Mond vielleicht zu wenig.

In dem Augenblick, als der Mond aufging, setzten sich diese Japaner alle nieder – der Großvater, die Kinder, alle, etwa fünfzehn Personen – und begannen in japanisch kleine Verse an den Mond niederzuschreiben und einander vorzulesen. Sie sagten zu mir, "Schreiben Sie doch auch einen Vers an den Mond."

Ich erwiderte, "Das kann ich nicht. Ich kann nicht genügend japanisch."

"Alsdann tragen Sie ein Gedicht über den Mond in Ihrer eigenen Sprache vor."

Ich strengte mich an und überdachte alles, was in unserer Literatur über den Mond zu finden ist, aber es paßte nichts bei einer so feierlichen Gelegenheit. Ich dachte an *Romeo und Julia*, "In einer solchen Nacht, wie dieser . . .", doch ich fand nicht, daß es hier paßte. Dann fiel mir Byrons liebliches Gedicht ein:

*Wir wollen nicht länger umherstreifen
So spät noch in der Nacht,
Obgleich das Herz noch liebt
Und der Mond ist eine Pracht.*

Ich dachte, "Auch das eignet sich nicht. Was soll ich denn nur tun?" Da sagte ich, "Ich kann Ihnen nur eine Geschichte über den Mond erzählen." Und ich erzählte ihnen eine, die ich von den Steinzeitmenschen in der Wüste gehört hatte.

Am Anfang, zur Zeit der ersten Rasse, sah der Mond, daß sich die Menschen vor dem Sterben fürchteten. Deshalb wählte er das schnellste Tier auf Erden, den Hasen, und sagte zu ihm, "Laufe so schnell du kannst und sage den Menschen auf Erden, sie sollen mich betrachten. Sie können dann sehen, daß, so wie

ich sterbe und wieder neu erstehe, auch sie nach dem Sterben wieder erscheinen werden.”

Aber in der Eile, sich möglichst schnell auf den Weg zu machen, hörte der Hase die Botschaft nicht richtig. Er ging zu den Menschen auf Erden und sagte ihnen, “Hört, der Mond sagt, ihr sollt ihn betrachten, denn ihr werdet nicht wie er nach dem Sterben neu erscheinen.”

Der Mond war so zornig, weil der Hase die Botschaft falsch ausrichtete, daß er ihn auf den Mund schlug. Daher ist die Lippe des Hasen bis auf den heutigen Tag gespalten, zum Zeichen, daß er eine der grundlegenden Wahrheiten des Lebens aus übermäßiger Hast falsch weitergab.

Als die Geschichte zu Ende war herrschte große Stille, und ich dachte, “O weh, diese Geschichte hat keinen Anklang gefunden.” Ich hatte gehofft, daß die Geschichte auch zur Erbauung meiner japanischen Freunde beitragen würde.

Und dann geschah es. Einer der kleinen Knaben sprach, “Großvater, ist es nicht wunderbar, was Herr” – er war sehr taktvoll – “was uns Herr Foreigner (der Fremde) erzählte? Ist das nicht herrlich? Denn wenn du dich erinnerst, Großvater, hast du uns erzählt, als Buddha der Herr starb, rief er alle Tiere zu sich und sagte, “Ihr Tiere weint nicht. Betrachtet den Mond, denn wenn der Mond stirbt, so erscheint er neu wieder, genauso werde auch ich, wenn ich sterbe, erneut wieder erscheinen!”

Das wäre es. Ich habe einige unbedeutende Beispiele angeführt, aber ich denke, der Zweck ist erreicht. Wir leben in einer Zeit, in der wir unsere Imagination auf die Idee richten müssen, die hinter dem Wort liegt, hinter diesem anmaßenden Wort, das einherstolziert, als hätte es den dahinter stehenden Sinn erfunden. Es gibt Philosophen, logische Positivisten, Anhänger der Semantik, die glauben, das Wort besitze ein Eigenleben. Das Wort an sich ist wie ein Schwanz, der einer Eidechse oder einer Schlange abgehauen ist. Er windet sich bis die Sonne untergeht, wenn aber der Mond aufgeht, hört er auf, sich zu winden!

Dieses alte Volk hat viele Geschichten, die erzählen, wie

der Mond geschaffen wurde. Der Mond wurde aus dem von ihnen abgelegten Teil ihrer selbst gemacht. Genau wie Christus in der Bibel sagt, daß der vom Bauherrn weggelegte Stein der Eckstein des zukünftigen Gebäudes sei, so ist für sie der Mond ein Abbild dessen, was kommt. Und dieses Abbild müssen wir in Zukunft beachten. Wir werden den Weg aus all den uns umgebenden Konflikten, aus dem Dünkel, an dem wir leiden, finden, wenn wir uns dem beiseitegelegten Teil von uns zuwenden und ihn erleuchten – den Schatten, das Dunkle, den Mond, der in jedem von uns ist.

Es ist schon spät, aber wenn noch irgendwelche Fragen vorliegen, die ich beantworten kann, werde ich das gerne tun. Ich bemühte mich absichtlich nicht durch Worte oder durch den Intellekt zu Ihnen zu sprechen. Geschichten erzählen ist mein Beruf, und ich versuchte in Bildern zu Ihnen zu sprechen, die mich bewegen.

Wie unterscheiden Sie zwischen dem guten Dunklen und dem üblen Dunklen in uns?

Ich wollte, ich könnte mich ausführlich mit dieser Frage beschäftigen, denn offensichtlich gehört sie zu diesem Problem. Es geschieht folgendes: wenn wir das Dunkle in uns nicht von uns aus erforschen und ihm so viel Licht zukommen lassen, wie wir besitzen, wird es wie ein Schatten bei Sonnenuntergang zu einem Ungeheuer heranwachsen und uns überwältigen. Wir fördern unseren Geist beständig durch Opfer, durch opfern eines Teiles von uns selbst. Aber es kommt ein Augenblick, in dem das Geopferte sagt, "Genug!" und zurückkommt, um seine Rechte geltend zu machen. Wenn es in unser Leben nicht bereitwillig wieder aufgenommen wird, kommt es mit dem Messer in der Hand. Wenn dieses Dunkle immerwährend hintangesetzt wird, ist es negativ. Und doch ist es die Nacht in uns, aus der der Mond der Erneuerung aufgehen sollte. . . .

Was erhoffen Sie sich für die Lage in Südafrika?

Das ist sehr schwer zu sagen. Es gibt Tausende, und ich bin nicht der einzige, die Tag und Nacht darauf hinarbeiten, die Lage in Südafrika ohne Gewaltanwendung zu ändern, denn wir halten nichts von dem Versuch, die Gesellschaft mit Gewalt zu

ändern. Tausende bemühen sich, Menschen europäischer Abstammung und auch Tausende unserer schwarzen Landsleute. Tausende sind in Bitterkeit und mit Groll verzweifelt, was in einer Hinsicht nicht verwunderlich ist. Aber ich hege Hoffnung für Südafrika, weil manche der afrikanischen Führer glauben, daß es für das zukünftige Glück des Landes äußerst wichtig ist, daß die Afrikaner in Südafrika wegen der Situation dort nicht verbittert werden sollten.

Es gibt eine Menge unter uns, die glauben, daß das große Problem in der modernen Welt darin besteht, dem Übel in solcher Weise entgegen zu treten, daß wir dabei nicht selbst übel handeln. Wo immer die Menschen in der Vergangenheit dem Übel entgegentraten, sahen wir größeres Übel an seine Stelle treten. Das sehen wir heute in der ganzen Welt, wo eine Tyrannei abgeschafft wurde, nur um einer anderen Tyrannei Platz zu machen. Aber so unangenehm es klingt, es ist ungeheuer wichtig, einzusehen, daß Schwarz und Weiß einsieht, daß das ein Problem ist, für das beide verantwortlich sind.

Da ist vor allem der Mißbrauch der Macht. Menschen, die eine Macht ausüben, können dadurch verdorben werden. Ich glaube, daß wir diesem Mißbrauch begegnen, ihn bereinigen können, wenn die Menschen, die darunter leiden, es vermeiden, sich durch das Gefühl der Ungerechtigkeit überwältigen zu lassen.

Wir dürfen dem nicht nachgeben. Das ist eine der unsentimentalen, eine der schweren Aufgaben. Das heißt modern, zeitgemäß, fortschrittlich sein: uns nicht durch das aus der Fassung bringen lassen, was uns verletzte, sondern es als einen Teil des einzig Möglichen hinnehmen, das uns das Leben als Teil des Dunklen, des Schattens gegeben hat, den wir mit dem Licht vereinen müssen.

Wir können das tun. Kürzlich sah ich ein wunderbares Beispiel dafür, das sich in New York ereignete. Es ist eine kleine Parabel, die ich mit nach Hause nehmen werde.

Ich saß in einem Taxi und bemerkte, daß es sich sehr eigentümlich verhielt. Taxis verhalten sich natürlich überall

eigentümlich, aber das meine war sonderbarer als gewöhnlich. Und dann merkte ich, daß mein Taxi, das von einem Europäer gefahren wurde, ein anderes Taxi jagte; und als die Ampel rot zeigte, fuhr er ganz dicht an dieses heran. Nun sah ich, daß das andere von einem Neger gefahren wurde. Ich hatte das vorher nicht bemerkt, aber offensichtlich hatte dieser Mann mein Taxi überholt und mein Fahrer beschimpfte und verwünschte den Fahrer des anderen Taxis. Der andere Fahrer versuchte meinem zu erklären, was nicht in Ordnung war, aber dieser wollte es überhaupt nicht wissen.

Plötzlich sah ich einen außergewöhnlichen Ausdruck über das Gesicht des farbigen Mannes huschen. Ganz unerwartet nahm er die Verantwortung für die ganze Situation auf sich; er nahm diesen Zorn und die Heftigkeit als etwas, womit der weiße Mann nicht fertig wurde. Er nahm eine Packung Zigaretten aus der Tasche und sagte, "Es tut mir leid, Herr. Ich habe Sie aufgebracht. Würde es Sie beruhigen, wenn ich Ihnen eine Packung Zigaretten anbiete?"

Mein Fahrer ward sofort verwandelt. Er wurde ein vollkommen anderer Mensch. "Mein Gott", sagte er, "ich glaube, ich habe den Mund viel zu weit aufgerissen!" Zu meiner Überraschung fuhr er los, daß er beinahe mit den seitlichen Wagen zusammenprallte, so begierig war er von der Situation loszukommen.

Aber hier ist das Gleichnis: wenn Sie Ihres Nachbarn Ungebührlichkeit, sein Versagen als Ausdruck Ihres eigenen Versagens hinnehmen, können Sie sich und den Nachbarn aus der Situation befreien.

Ich glaube, es besteht Hoffnung, weil wir in Südafrika, nicht alle, aber sehr viele Menschen auf beiden Seiten – auf allen vier Seiten, denn es gibt dort auch "Farbige" und Inder – das Problem als Teil des Rohmaterials des Lebens betrachten, von dem wir durch unser persönliches Beispiel zeigen, daß wir darüber stehen. Ich bin nicht ganz ohne Hoffnung, weil wir die Dinge in Südafrika richtig stellen könnten, wenn die übrige Welt ihre Schwierigkeiten im gleichen Lichte sehen und uns durch ihr Beispiel helfen würde.

ÜBER DIE

LEIBNIZISCHE MONADENLEHRE

VIELE Menschen haben sich bisher gewundert, warum die Wissenschaftler den ganz kleinen und scheinbar unwichtigen Partikeln, aus denen diese Welt und die Sterne geschaffen sind, so viel Aufmerksamkeit widmen, doch die Ereignisse der letzten Jahre haben beinahe jedermann überzeugt, daß das Studium des Atoms für die Zukunft des Menschen entscheidend ist. Jeder Studierende, der die Natur liebt, verfolgt daher mit tiefem Interesse jedwede Erweiterung wahren Wissens über die Struktur der 'Materie', denn sie verspricht zu tieferer Weisheit zu führen und sogar flüchtig in bisher unbekannte Regionen des Lebens und des Bewußtseins blicken zu lassen, die, obgleich man sie vermutet, gewöhnlich doch nur in die Sphäre des religiösen Glaubens und der Hoffnung gelegt wurden, aber nicht in die nüchterne Wirklichkeit.

In dieser Hinsicht sind die Anschauungen des großen deutschen Philosophen und Mathematikers Leibniz (1646-1716) von tiefem Interesse. Leibniz teilt mit Newton die Ehre, das Prinzip und die Mechanik der Differenzialrechnung vervollkommen zu haben, obwohl er völlig unabhängig dazu kam. Er wird jedoch vielleicht (außerhalb der mathematischen Kreise) mehr gewürdigt wegen seines mutigen Vordringens über die Sinnenwelt der Materie hinaus, auf seiner Suche nach einer außerphysischen Wirklichkeit, von der er intuitiv verspürte, daß sie dort verborgen ist. Seine Forschungen führten ihn zur Formulierung seiner berühmten Theorie über die Monade.

Leibniz hatte nichts als das sehr unvollkommene wissenschaftliche Material des 17. Jahrhunderts zur Verfügung, aber sein hervorragender Scharfsinn drang so tief hinter die oberflächlichen Erscheinungen, so daß die Wissenschaft erst in unserem Jahrhundert anfang, seine großartigen Intuitionen zu begreifen. Zwischen seinen Ideen und den Philosophien des Ostens besteht eine starke Ähnlichkeit. Zwei Hauptaspekte sind heute, im Hinblick auf die in jüngster Zeit erfolgten

wissenschaftlichen Entdeckungen von besonderem Interesse: (1) die illusorische Art der physischen Materie und (2) die Tatsache, daß jedes Partikel, aus dem das Universum zusammengesetzt ist, eine lebendige, wachsende Wesenheit oder ein solches Gebilde ist. Er war ein wirklicher Anhänger der Evolutionslehre. Er stellte fest, daß die 'Materie' nicht tot ist, sondern die Gestalt oder die äußere und sichtbare Erscheinung einer (für uns) unsichtbaren außerphysischen Wirklichkeit, die aus metaphysischen, oder wie wir sagen möchten, spirituellen Punkten zusammengesetzt ist, die er Monaden nannte. Jede Monade ist ein bestimmtes Einzelwesen, das seine eigene Art oder seinen eigenen Grad von Bewußtsein und Leben besitzt. Leben ist überall, es steigt empor in Intelligenzgraden von der einfachsten Monade bis zu der unaussprechlichen Herrlichkeit der "Monade der Monaden", der unbegreiflichen Göttlichen Einheit oder dem Einen. Das Wort Monade ist von dem griechischen *monas* oder eines abgeleitet.

Leibniz war natürlich nicht der erste europäische Philosoph, der die granulierten Struktur der Materie annahm. Die griechischen Atomisten besitzen in einigen Richtungen ähnliche Begriffe, aber ihre Anschauungen erscheinen, verglichen mit dem feinen und hoch transzendentalen Inhalt der Theorie über die Monaden von Leibniz, die sich so geistreich davon unterscheidet, gänzlich materialistisch. Holbach, ein Verfechter des Materialismus, der oft Leibniz gegenübergestellt wird, folgerte, daß, seit der Mensch, 'ein materielles Wesen', denkt, die Materie deshalb imstande ist zu denken! Leibniz dagegen hat die Materie vergeistigt statt die Seele zu materialisieren. Aber seine Monaden liegen nicht im Bereich normaler menschlicher Wahrnehmung und, logisch schlußfolgernd, daß die "reine Vernunft" oder das Denken größer ist als die Wahrnehmung mit den Sinnen, ging Leibniz so weit, zu erklären, daß die inneren Gedankenvorgänge tatsächlich ausgedehntere Universen (oder 'Ebenen') des Seins enthüllen können, als für die Sinne erreichbar sind. In dieselbe Folgerung schloß er die Zeit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ein.

Leibniz' philosophische Monaden sind dem modernen wissenschaftlichen Begriff über die 'elementaren Teilchen', die

das sichtbare Universum zusammensetzen, so völlig ähnlich, daß es schwierig ist, einen wesentlichen Unterschied zwischen ihnen festzustellen. Weder die Monaden noch die Menge elementarer Partikel der modernen Forschung, wie Elektronen, Protonen, Neutronen, Photonen etc., die sich verbinden, um die 'Organismen' zu bilden, die wir Atome nennen, können mit unseren physischen Sinnen hinreichend beobachtet werden. Aber wir können ihre *Existenz* durch Experimente feststellen, die die Wirkungen zeigen, die sie erzeugen. Wir können sehen, was sie ausrichten können, aber das erklärt nicht, was sie an sich *sind*.

Was die 'Organisation' der elementaren Teilchen betrifft, die selbst mit der einfachsten Zusammensetzung beginnen und dann zum Atom, zum Molekül, einer Vereinigung von Atomen, fortschreiten und weiter zu komplizierteren Strukturen bis hinauf zu unserem Sonnensystem und sogar darüber hinaus, so ist jede Verbindung aus geringeren und 'einfacheren' Teilen gebildet, die sie zusammensetzen und wovon jedes dieser Teile seinerseits seinen nur ihm eigenen Platz und seine nur ihm zukommende Funktion hat. Aber auf alle Fälle kann auch das kleinste physische Partikel nicht länger mehr als das Letzte an Einfachheit betrachtet werden. Sie können ihrerseits sehr verwickelte Strukturen aufweisen, die die Tatsache betonen, daß das physische Atom etc. eine Illusion ist – nach Leibniz die vergängliche Erscheinung der dauernden Monade. Eine wichtige Phase dieses Gegenstandes ist, daß im Gleichgewicht gehaltene Organisationsen – oder sollten wir vielleicht 'Organismen' sagen, schwerlich durch Zufall gebildet werden. sondern, um sich in einem Gleichgewicht erschaffen und erhalten zu können, müssen selbst die elementaren Partikel der Wissenschaft Eigenschaften besitzen, die von der *Gesamtheit der Wesenszüge* zu unterscheiden schwierig, wenn nicht unmöglich ist. Offensichtlich besteht da ein Plan, dem alle Teile zweckdienlich folgen – eine Idee, die der Wissenschaft bis jetzt nicht ganz willkommen ist, aber eine, die Leibniz natürlich gutheißen würde!

Die moderne philosophische Wissenschaft ist in der Rich-

tung von Leibniz soweit vorgedrungen, daß es nicht schwierig sein dürfte, seine Theorie über die Monaden in ihrer Ganzheit zu übernehmen. Aber das würde bedeuten, daß die allgemein angenommene Einteilung in belebte und unbelebte Dinge umgestoßen würde, denn für ihn stand fest, daß das monadische Heer, das hinter der täuschenden Maske der Materie steht, *gänzlich aus lebenden Wesenbetten zusammengesetzt ist*, die gradweise unterschiedlich intelligent sind. Und dieses Prinzip universalen Lebens, ohne Einschränkungen oder Ausnahmen, führt direkt zu einer Art hierarchischen Aufbaus des Universums. Leibniz faßt seine umfassende Idee über die Evolution in diese Worte zusammen:

Alle die naturgemäßen Klassifizierungen der Welt zeigen eine einzige Verflechtung von Wesen, wo all die verschiedenen Klassen lebender Geschöpfe so vollkommen verflochten sind, wie viele Glieder, so daß es weder durch Imagination noch durch Beobachtung möglich ist festzustellen, wo irgendeine davon beginnt oder endet. . . . Alles in der Natur schreitet stufenweise fort, und dieses Gesetz des Fortschrittes, das für jedes Einzelwesen gilt, bildet einen Teil meiner Theorie über die ununterbrochene Reihenfolge.

Zur Zeit von Leibniz folgten die Wissenschaftler den Grundsätzen Newtons, wie sie in seinen 'praktischen' Gesetzen der Bewegung, des Raumes und der Zeit, die keinen metaphysischen Inhalt haben, angegeben werden. Die Materie wurde in ihrem molaren Aspekt oder als Masse betrachtet. Sogar bis zu Daltons späteren Theorie vom unteilbaren, festen Atom fehlte fast noch ein Jahrhundert, und obgleich sie eine wichtige Stufe bildete, konnte sie im Lichte der physikalischen, chemischen und philosophischen Forschung des zwanzigsten Jahrhunderts nicht weiter bestehen.

Wie Sir Richard Tute einmal bemerkte, verschaffen die wesentlichen metaphysischen Theorien über Naturerscheinungen, die durch neuerliche Entdeckungen unseren Wissenschaftlern tatsächlich aufgezwungen wurden, den Aufschluß oder den Hintergrund, den Leibniz benötigte und den er nicht liefern konnte. Seit Daltons Zeit ist das einzelne, harte, materielle Atom in so geheimnisvolle Partikel aufgespalten worden, daß die mit dem neuesten Wissen und den mächtigsten mathemati-

schen Hilfsmitteln ausgestattete Wissenschaft, um auch nur ihre Existenz zu beweisen, gezwungen war, sich über die auf Erfahrung begründeten allgemeinen Begriffe über Materie, Zeit und Raum zu erheben! Sie mußte sich an seltsame Prinzipien wenden, wie die Existenz von höheren Dimensionen, Graden und Ebenen des Raumes jenseits oder innerhalb derjenigen, mit denen wir vertraut sind. Die Wesenheiten der sogenannten



'anderen Dimensionen' können nicht mit unseren Maßstäben gemessen noch können sie mit unseren Sinnen wahrgenommen werden. Wie Leibniz erkannte haben sie in dem uns vertrauten Raum keine 'Ausdehnung', keine greifbare Form oder Größe und doch sind sie paradoxerweise sehr wirklich.

Natürlicherweise hatte Leibniz mit dem zu seiner Zeit von Newton, Huygens, Halley u.a. angenommenen Gesetz von den mechanischen Kräften Schwierigkeiten. Aber obwohl er keinen abschließenden Beweis für seine Theorie von der transzendentalen Natur der Materie bringen konnte, war seine Einsicht nicht abzuleugnen, und er sah keinen Grund, seine großartige Hypothese zu ändern, sondern überließ ihre vollständige Rechtfertigung der Zukunft. Erst nachdem die moderne Relativitäts- und Quantentheorie aufgestellt war, wurde ein befriedigender Weg gefunden, die elementaren Partikel der Naturwissenschaft und folglich auch die Monaden von Leibniz vernunftgemäß zu erklären. Es wird jetzt vollkommen verstanden, daß solche Begriffe nicht nur seltsame und verwirrende, wenn

auch sinnreiche mathematische Spekulationen sind, sondern tatsächlich Annäherungen an die Wahrheit darstellen, obwohl sie durch unsere Beschränkungen nicht in der gewöhnlichen Weise erklärt werden können. So könnte gesagt werden, daß die moderne Forschung ihre Studien auf Gleichungen gründet, die die Existenz einer überphysischen Wirklichkeit in sich einschließen.

Lange vor Leibniz diskutierten im Mittelalter die Gelehrten an den Universitäten mit Eifer solche, den Raum betreffenden Probleme. Wir alle kennen eine ihrer berühmten Fragen, "Wie viele Engel können auf einer Nadelspitze tanzen?" Das wurde oft mit Spott als ein Beispiel unnützer Zeitverschwendung angeführt, aber es war keineswegs absurd, denn es machte auf die *nicht*physischen Ebenen des Raumes aufmerksam. Da Engel oder Geister ohne Körper oder wie Leibniz und die moderne Wissenschaft sagen würden immateriell und ohne Ausdehnung sind, ist auf einer Nadelspitze für das ganze himmlische Heer Raum in Fülle vorhanden!

Leibniz steht als intuitiver Philosoph auf gleicher Stufe mit seinem großen Zeitgenossen Spinoza, und wenn ihre Lehren vereint würden, wobei jede die andere in gewisser Richtung modifiziert, würde das Resultat eine ausgezeichnete Brücke zwischen Religion und Wissenschaft, zwischen der sogenannten physischen Materie und den hinter ihr liegenden Wirklichkeiten sein.

– CHARLES J. RYAN



Stadt ohne Mauern

IN EINEM Brief, der kürzlich in einer Frauenzeitschrift abgedruckt war, erzählt eine Leserin über eine Erfahrung, die sie machte, als sie über etwas sehr intensiv nachdachte, wovon sie sich wünschte, daß es sich ereignen möchte. Zu ihrem "großen Erstaunen" ereignete es sich ganz plötzlich. Viele von uns haben gerade die gegenteilige Erfahrung gemacht. Obgleich wir einen sehr begehrten Gegenstand oder ein Ereignis sehnlichst wünschten, hat der Wunsch nie Form angenommen.

Wir sprechen oft von Wunschgedanken. Sie sind wie eine schillernde Seifenblase, die von unserem Gemüt fortreibt und sich ebenso leicht anscheinend in Nichts auflöst. Aber können wir unsere Gedanken, unsere Wünsche und jene flüchtigen, phantasiereichen Ideen, die wir Tagträume nennen, so einfach abschreiben? Gut, schlecht und indifferent stürmen sie anscheinend aus dem Nichts, und oft, ohne daß wir es wollen, durch unser übervolles Hirn. Manche von ihnen scheinen allem, was wir schätzen und achten, so fremd zu sein, daß es uns schwerfällt zu glauben, daß *wir* wirklich solche Dinge denken!

In Goldsmith's *The Vicar of Wakefield* stieß ich auf den passendsten Satz über diese Dinge:

Jeder Mensch hat tausend falsche Gedanken, die auftauchen, ohne daß er es verhindern kann . . . da er hinsichtlich der Billigung rein passiv ist, ist er für seine Irrtümer so wenig zu tadeln, wie der Kommandant einer Stadt ohne Schutzmauern, dem nichts anderes übrig bleibt, als die Stadt einer einfallenden Armee zu überlassen.

Sind wir jedoch individuell in unseren Gemütern wirklich eine "Stadt ohne Mauern"? Sind wir in unserer Zustimmung unbeteiligt und nicht für jene Gedanken verantwortlich, die von irgendwoher zu uns zu kommen scheinen und die wir als Irrtümer erkennen – die wir aber trotzdem weiter denken?

Es gibt Menschen, die über ihre zugegebenermaßen schrecklichen Gedanken oft äußerst beunruhigt sind und nicht wissen, wie sie sich angesichts ihrer eigenen speziellen einfallenden Armee verhalten sollen. Warum sind wir immer bereit, Anerkennung für unsere guten Gedanken hinzunehmen, aber unwillig

irgendwelche Verwandtschaft mit den schlechten zuzugeben? Sie gehören alle in dem Sinne zu uns, daß wir irgend etwas ihnen Verwandtes in uns haben, einen Nährboden, zu dem sie hingezogen werden, in dem sie Wurzel fassen und wachsen können. Sie mögen ihren Ursprung nicht in unserem Gemüt haben, aber es ist unsere Sache, wie wir sie aufnehmen und wie wir sie wieder hinaussenden.

Unsere klugen Vorfahren glaubten, daß nichts in diesem lebendigen Universum aufgehoben und in seiner Existenz vernichtet werden kann, und daß selbst Gedanken, die ebenfalls zur universalen Natur gehören, wirklich, unzerstörbar und ewig sind. Es ist daher nicht leicht, für jene Elemente unsere Verantwortlichkeit zu leugnen, die wir als fremde Eindringlinge betrachten, weil sie unaufgefordert in die mauerlose Stadt unseres Gemütes einfallen. Die menschlichen Gedanken bilden eine große Familie. Ist es da ein Wunder, daß manche wie Fremde aussehen, wenn sie wieder einmal vor unserer Türe stehen? Aber wir finden sie dort, und ob wir nun ihre Eltern oder nur Pflegeeltern sind, wir müssen uns mit ihnen befassen.

Wenn wir diese zu uns kommenden Gedanken wieder in den Raum entlassen, ist ihnen der Stempel unserer Individualität aufgedrückt. Wir verleihen ihnen eine Qualität, die sie nicht besaßen, ehe sie uns aufsuchten. Wenn wir sie mit schwachem Impuls wieder hinaussenden, werden sie nicht die gleiche Kraft haben, wie jene, die unser Gemüt ungestüm und heftig verlassen. Es ist eine ernste Sache, zu bedenken, daß, obgleich wir nie fähig sein mögen, ihnen in die neuen menschlichen Behausungen zu folgen, in denen sie Aufnahme finden, wir durch die Qualität unseres Stempels, den wir ihnen aufdrücken, dennoch andere Menschen irgendwie beeinflussen.

Man könnte fragen, was ist schlimmer, schlechte Gedanken nur zu beherbergen oder ihnen zu gestatten, sich zu tatsächlichen schlechten Handlungen zu entwickeln? Vielleicht können wir die Handlung als das Ende eines Gedankens betrachten, das ihn zu seinem logischen Abschluß bringt. Seine Energien werden verbraucht, wenn auf der äußeren Ebene des Seins etwas geboren wird. Jeder Gedanke ist wie eine Lichtpause. Diese

Lichtpausen werden auf der Ebene der Tätigkeit geprüft und ihr Wert wird festgestellt. Aber ein Gedanke, der als Reisender frei in den Raum hinaus entlassen wird, ist durch keine solche Verkörperung gebunden und kann sehr gut mehr bleibende Macht besitzen, als eine Handlung. Der fliegende Samen sucht den Boden, in dem er am besten heranreifen kann und mit dem flüchtigen Gedanken ist es nicht anders.

Unser größtes Unrecht, wenn wir einen starken, schlechten Gedanken aussenden, kann daher sehr gut darin liegen, daß er in ein anderes menschliches Territorium eindringt, in dem der Gouverneur der unbefestigten Stadt so wenig angeborene Stärke besitzt, daß er nicht fähig sein wird, ihm den Eintritt zu verwehren und ihn, in seiner Schwäche, einläßt. Folgendes aus *Briefe von Lafcadio Hearn* macht diesen Punkt recht klar:

Die Idee ist folgende: Sei nicht zornig oder gib nicht im stillen schlechten Gedanken Raum! Warum? Weil der Zorn oder der schlechte Gedanke, obgleich sie im geheimen gehegt werden, und ihnen keine Handlung folgt, *als unsichtbarer Einfluß in das Universum hinausgehen und Böses bewirken können*. Mit anderen Worten, ein Mensch könnte für einen Mord verantwortlich sein, der weit entfernt von jemandem begangen wurde, den er gar nicht kennt. Schwache, unausgeglichene, zwischen Verbrechen und Gewissen schwankende Gemüter können sich durch das Federgewicht eines unsichtbaren Einflusses plötzlich für das Böse entscheiden.

Wenn wir Charakterstärke besitzen, können wir lernen, unerwünschten Gedanken in rechter Weise entgegen zu treten, können erkennen, welche Verwandtschaft wir einst mit ihnen hatten und sie gereinigt und geläutert wieder hinaussenden. Wir sollten uns mit ihnen so befassen, wie wir das Phänomen des Bösen unter uns hinnehmen. Wir sind uns seiner bewußt, wir sehen es, aber wir nehmen keinen Anteil, was an sich eine Art Anziehung bedeuten würde.

Weit mächtiger als übles, negatives Denken sind jene guten Impulse, die von einem altruistischen Geist ausgehen. Auch die Inspirationen des Genius, die erhabensten Produkte menschlicher, schöpferischer Tätigkeit – auch diese kommen zu jenen, deren Gemüter groß genug sind, um sie festzuhalten und weiterzugeben. Keine irdische Macht kann den Impuls eines

spirituellen Gedankens aufhalten. Er drängt sich in und durch unser Gemüt. Wir können nicht wissen, wie weit und wie schnell ein scheinbar unbedeutender, aber wirklich selbstloser Gedanke wandern und allen Segen bringen kann. Er ist viel wirksamer, als der erdgebundene, selbstische Impuls. Auf Grund seiner spirituellen Natur kann er wie ein wohlthätiger Puck des menschlichen Gemütes ungehemmt und frei "in vierzig Minuten rund um die Erde wandern."

Sind wir in unserer Beziehung der Gedanken mit der Essenz des Menschengeschlechtes nicht wie die Blutkörperchen in unserem Kreislaufsystem immer bestrebt, in jene große Einheit des *wirklichen* Herzens der Menschheit einzutreten? Bei der Vielzahl der Zellen scheint eine einzelne Zelle nichts zu sein, und doch ist sie in ihren ausgedehnten Verzweigungen alles, denn die Gesamtheit aller einzelnen Zellen bestimmt die allgemeine Beschaffenheit des Ganzen.

Unsere früheren Gedanken und Taten beeinflussen von Leben zu Leben unsere Haltung, wenn die rechte Stunde schlägt für das richtige Problem, dem wir gegenübergestellt werden. So gestaltet unser Denken tatsächlich unser Schicksal. Und in größerem Maßstabe gesehen ist es unsere Aufgabe, wenn wir unsere "Eindringlinge" in die große Stadt der Menschheit ohne Mauern hinaussenden, eine spirituelle und gänzlich uneigennützige Qualität zu wählen, so daß unser Beitrag zum Wachstum des gesamten Systems der beste sein wird, den wir leisten können.

- Elizabeth Duffie, *England*

